

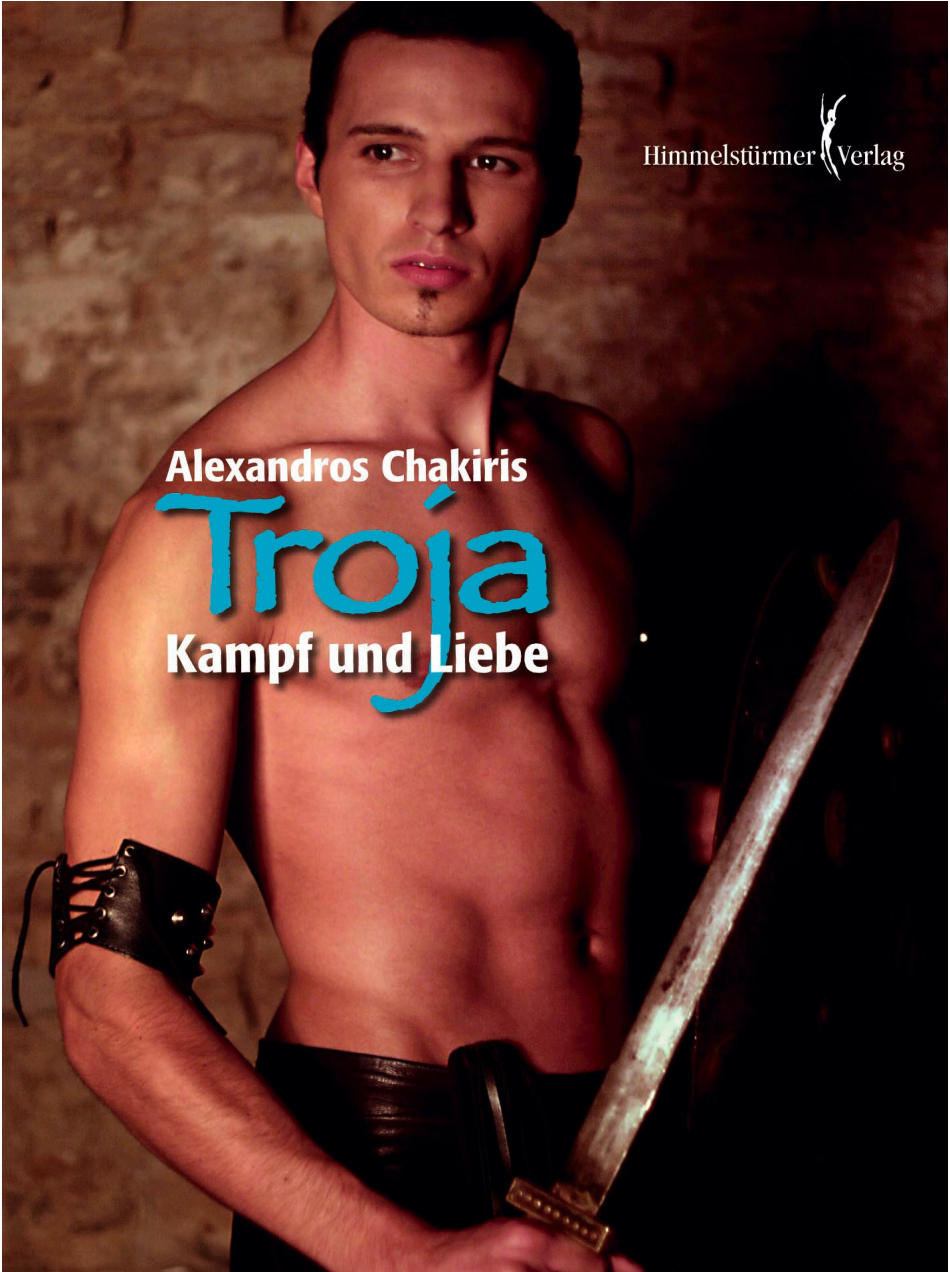


Himmelstürmer Verlag

Alexandros Chakiris

Troja

Kampf und Liebe



Himmelstürmer  Verlag

Von Alexandros Chakiris bisher erschienen:

Liebespiele der Samurai, Himmelstürmer Verlag,

ISBN 978-3-934825-67-3

Das Internat von Barrowhill, Himmelstürmer Verlag,

ISBN 978-3-934825-70-3

Himmelstürmer Verlag, part of Production House GmbH

Kirchenweg 12, 20099 Hamburg

E-mail: info@himmelstuermer.de

www.himmelstuermer.de

Foto: Mark-Andreas Schwieder, www.statua.de

Umschlaggestaltung: Olaf Welling, Grafik-Designer, AGD, Hamburg.

www.olafwelling.de

Originalausgabe, März 2008

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages

Rechtschreibung nach Duden, 24. Auflage

ISBN print: 978-3-934825-99-4

ISBN E-pub: 978-3-86361-213-9

ISBN pdf: 978-3-86361-214-6

Alexandros Chakiris

Troja Kampf und Liebe

Himmelstürmer  Verlag

Nach eines Mannes Ruhm fragt ihr,
wo er beginnt und endet?
Dass ich solche Freunde hatte,
das war mein Ruhm!

Inhaltsverzeichnis

Du ... nicht er!	7
Weinen und Lachen 1	30
Die erste Schlacht	48
Weinen und Lachen 2	76
Feinde	95
Ich war ein Myrmidone	108
Gibt es Stiere in Troja?	164

Du ... nicht er

Durch göttliches Gebot ist es den Menschen, die gleichen Blutes sind, untersagt, sich in Heiliger Hochzeit zu verbinden. Bruder und Schwester dürfen einander nicht lieben. Die wenigen Fälle, in denen dieses Gesetz gebrochen wurde und Kinder aus diesen schändlichen Verbindungen geboren wurden, sind bekannt. Man verstieß die Nachkommen und ihre Spur verlor sich in der Dunkelheit.

Um wie viel schrecklicher aber ist der Frevel, wenn Bruder mit Bruder blutschänderisch das Lager teilt! Keiner von beiden wird der grausamen Rache der Götter entgehen, auch wenn sie nicht wussten, was sie taten.

Ich, Hektor, Sohn des Königs Priamadu und sein Erbe, habe stets die Götter geehrt. Ich fürchte sie, denn schon als ich ein Kind war, erlebte ich, wie tödlich ihr Richtspruch sein kann.

Als mein Bruder Paris geboren wurde, verfiel meine Schwester Cassandra in Wahnsinn. Der Sohn des Priamadu würde den Untergang der Stadt heraufbeschwören. Er sei eine brennende Fackel, geworfen in das herrliche Troja. Untergang, schrie sie, Untergang und Zerstörung, Brand und Mord. Cassandra, die Unwichtige, Cassandra, die Ungeliebte! Ich habe ihre Schauergeschichten nie geglaubt. Aber die Priester taten es. Oder sie wollten sich nur wichtig machen, gerade so wie Cassandra. Aus dem Mund einer Jungfrau, eines unschuldigen Kindes, konnte sich nur ein Gott offenbaren. Der Königin brach das Herz, als sie den Säugling in ihren schönsten, bestickten Schal wickelte und dem treuen Agelaos übergab. Man setzte meinen Bruder Paris aus, auf dem Berg Ida, dort wo es von Raubtieren

wimmelte. Die Hirten, die unsere Herden auf den Bergweiden des Gebirges hüten, müssen unerschrockene, harte Männer sein.

Aber das ist schon Jahre her! Ich hatte mich auf den Weg zum Berg Ida gemacht, um die engen Straßen und lauten Höfe Trojas hinter mir zu lassen. Ich wollte jagen. Vielleicht, dass meine Seele hier, zwischen Olivenbäumen und Eidechsen, ruhiger würde. Denn sie zerriss mich fast, meine Seele. Wenn ich die Schiffe in unserem Hafen sah, die vom Wind gestrafften Segel! Die bunt gekleideten Händler aus Achaia und Kypros. Sie verkauften Wein, der anders schmeckte als der unsere. Von wilden, fremdartigen Reben. Wolle von Schafen, die niemals einen Stall gesehen hatten, denn sie schweiften frei durch die karge Wildnis. Wenn ich das Salz im Wind schmeckte, der von See wehte, dann zog mich mein Herz hinaus, zum Horizont! Wie leicht wäre es gewesen, auf eines dieser Schiffe zu steigen, hinauszufahren, auf die endlose Weite der Ägäis! Die fernen Inseln zu suchen und zu finden! Männer, mutig und schweigsam; Frauen, deren herbe Schönheit nur noch von ihrer Leidenschaft übertroffen wurde.

Andromache! Tugendhafte, gebildete Trojanerin. Aus einflussreicher Familie. Ihre Kälte ist so groß wie ihre Fadheit. Meine Braut, auf Befehl des Königs.

Verfluchtes Troja! Willst du alle meine Träume verschlingen? Eine unnahbare Königin und zahlreiche Nachkommen, immer festgekettet an den steinernen Thron der Stadt, die ich niemals verlassen soll! Ein hoher Preis für eine goldene Krone. Will ich sie tragen?

Das Zirpen der Zikaden, die Hitze, die Einsamkeit des Berges, vielleicht würden mir die Götter hier, in der Abgeschiedenheit der Wildnis, offenbaren, welches Schicksal das meinige werden sollte!

Die endlosen, flachen Weiden am Fuße des Ida lagen silbern im Licht des Vollmondes. Zahllose Sterne erhellen den Himmel.

Das Licht der einsamen Höfe, entlang der Straße, die sich wie ein Feuerdrache hinabwand zur Stadt. Tausendfach strahlte es wieder in der Ferne, wo die Königsburg die Stadt überragte.

Ich bereitete mir ein Nachtlager in den Ästen einer uralten Zeder, die mir ihre Arme breit und einladend entgegenstreckte. Ich nahm das große Schafsfell vom Rücken, rollte es auf und hängte meine Waffen griffbereit neben mich. Hier würde kein Raubtier meine Nachtruhe stören.

Dann hörte ich leises Rumoren in der Dunkelheit. Das Blöcken von Schafen, das flinke Streichen von Hunden durch das Unterholz. Ich schaute hinab und sah im hellen Mondschein eine kleine Schafherde unter den Ästen meiner Zeder langsam dahinziehen. Sie folgte ihrem jugendlichen Hirten, der sie mit leisen Zurufen sammelte und spielerisch sanft mit seinem Stab berührte. Die hellen Wollbündel drängten sich um ihn, begierig, sich in die Liebe ihres Schäfers einzuhüllen. Ihre winzigen Ohren zuckten als Antwort auf seine Rufe.

Ich sah ihn im Mondlicht stehen: schlank und hoch aufgerichtet, die schwarzen Locken hingen wild durcheinander den Rücken herab. Das war alles, was ich von ihm sah. Und doch ... war es zu viel.

Der junge Hirte wanderte noch ein kleines Stück, weg von meinem Baum, in eine flache Wiesenmulde, und schlug dort sein Lager für die Nacht auf. Er bewegte sich durch seine Herde wie eine Woge inmitten des Ozeans. Ich konnte den Blick nicht abwenden von ihm. Ein Tuch, über die linke Schulter geworfen, war seine einzige Kleidung. Wäre ich ihm an einer einsamen Quelle begegnet, ich wäre vor ihm auf die Knie gesunken und hätte die Augen niedergeschlagen. Vor einem Satyr oder einem Gott. Ich seufzte und hörte auf den rasenden Schlag meines Herzens. Hektor hatte die Erfüllung seiner Träume in einer klaren Sommernacht gefunden.

Der Mond stieg höher und höher und sein silbernes Licht beleuchtete die Talmulde. Alle Sinne gespannt wie ein Luchs,

hungerte ich danach, noch mehr von dem geheimnisvollen Jüngling zu erspähen. Es dauerte eine Weile, bis ich das leise Singen aus der Talmulde bemerkte. Als ich seine Stimme hörte, fühlte ich, tief in meiner Brust, einen kurzen Augenblick lang mein Herz stillstehen. Dann hörte ich das Blöcken der Schafe. Der Schäfer war aus seiner Herde getreten und an den Rand der Lichtung gekommen. Dort lehnte er sich an seinen Stab und begann auf der Syrinx zu spielen. Es schien, als hätte die Brise aufgehört zu wehen, besänftigt durch sein Lied. Das Tal bewegte sich sanft, wie Treibholz auf dem Wasser. Ich wollte gerne näher heran, aber dann verharrte ich still, hörte dem Gesang zu, ängstlich darauf bedacht, nicht entdeckt zu werden.

Ich sah sein Gesicht. Ganz deutlich sah ich es im Mondlicht. Seine dunklen Augen ... Die Lippen verlockend und männlich zugleich.

So starrte ich ihn an, bis der Mond hinter dem Gipfel des Ida verschwand, bis der Junge sich inmitten seiner Hunde und Schafe zur Ruhe legte. Dann warf ich mich auf den Rücken und schloss die Augen. Aber ich sollte keinen Schlaf finden, in dieser Nacht. Ich verstand nicht, was in meinem Herzen geschehen war. Alles, was ich fühlte war so anders, so ungewohnt, so ...so schändlich!

Ich war nicht müde, als ich einschlief und war wie zerschlagen, als ich aufwachte. Der junge Hirte war verschwunden. War alles nur ein Traum gewesen?

Ich hatte nur einen Gedanken: Ich musste ihn wiederfinden, ihn singen hören, mit ihm sprechen ...doch was sollte ich ihm sagen? Was? Die Hirten, die ihr Lager auf dem Ida hatten, würden mir Auskunft über ihn geben können.

Als an diesem Tag die Sonne unterging und den Berg erglügen ließ, wurde der Weg immer beschwerlicher. Die Hirschkuh, die ich erlegt hatte und auf den Schultern trug, machte den Aufstieg nicht leichter. Nicht weit von hier, stand die kleine Hütte der Rinderhirten. Treue Diener meines Vaters.

Zuerst hörte ich die Hunde kläffen. Riesige, hässliche Köter,

die abgerichtet waren, jeden Feind sofort zu stellen, mochte er sich auf zwei oder auf vier Beinen nähern. Ein scharfer Pfiff und die Hunde ließen von mir ab, trotteten gehorsam wieder zum Lagerplatz zurück, wo sie sich zu Füßen ihrer Herren niederließen.

Ich kannte alle fünf Hirten, die dort oben hausten. Einer von ihnen kam mir freudig entgegengeläufig:

„Willkommen Herr! Welche Freude, welche Ehre! Wie lange haben wir dich nicht mehr an unserem Feuer willkommen geheißen. Setz dich, Herr, setz dich!“

Der Mann war ganz aufgeregt und winkte seine vier Freunde heran.

„Seht nur, unser Prinz kommt uns besuchen!“

Kynaros, der Älteste von ihnen, kam als letzter zu mir gehumpelt. Er war grau geworden, der Freund meiner Kindheit. Er beugte das Knie vor mir, winkte den anderen, dasselbe zu tun und küsste den Saum meines Gewandes.

„Steh auf, Kynaros. Unter uns braucht es diese Gesten nicht. Hier, nehmt mir lieber die Hirschkuh ab. Wir wollen heute Abend am Feuer zusammensitzen, wie in früheren Zeiten, mein Alter.“

„Herr ...“, Kynaros war gerührt, beendete den Satz nicht. Der wortkarge Mann konnte schon immer besser mit dem Knüppel umgehen als mit Worten! „Herr“, wiederholte er, „die Herden sind gut behütet. Die Götter waren uns dieses Jahr wohl gesonnen. Die meisten Kühe führen Kälber, gesund und kräftig. Der König kann zufrieden sein.“

Die Stimme von Kynaros zitterte.

„Alt bist du geworden, mein Freund!“, sagte ich und half ihm auf die Beine, während die anderen sich um das Wild kümmerten. „Und warum humpelst Du? Eine neue Trophäe aus deinen siegreichen Kämpfen gegen die Dämonen der Wälder?“

Kynaros lachte, schlug mir freundschaftlich auf den Rücken.

„Die Überwachung der Herden überlasse ich den Jüngeren, Herr. Ich selber suche immer mehr die Behaglichkeit des Feuers.“

Aber zurzeit, wenn die Kühe kalben oder die Stiere beschnitten werden, können sie einen alten Tattergreis wie mich noch immer gut gebrauchen.“

Tattergreis! Aus den Augenwinkeln sah ich den Freund aus Kindertagen an. Schon immer war er mir wie einer der Titanen aus der Vorzeit erschienen. Selbst nach so vielen Jahren.

Während der dünnen Sommermonate bereiteten sie ihre Speisen am Lagerfeuer vor der Hütte. Ich legte meine Waffen ab, setzte mich zu ihnen auf die Erde und ließ mich mit Früchten, Käse und Brot bedienen. Eine bescheidene Mahlzeit, bis das Wild, das am Spieß steckte, gebraten war. Dabei tischten sie alles auf, was sie nur anzubieten hatten, um mich zu ehren. Es war ein karges Leben, dort oben, und sie waren einfache Menschen. Ich streckte mich auf den trockenen Grasbüscheln aus und atmete erleichtert auf.

Kynaros, der an meiner Seite saß, fragte: „Ich hoffe, unser König ist bei guter Gesundheit?“

Ich ließ die Augen über den Himmel gleiten, dessen Blau dunkler wurde und an dem sich schon einige winzige Sterne zeigten, wie kleine weiße Nadelstiche. Dann schloss ich die Augen und murmelte: „Der König ist gesund, Kynaros, und die Stadt lebt in Frieden. Aber die Mauern“, ich seufzte, „die Mauern sind zu hoch, die Straßen zu eng und es fehlt die Luft zum atmen. Ich habe fast vergessen, wie schön es hier bei euch ist.“

Kynaros nickte. Wie ein Löwe sah er aus, mit dem dichten Bart, den üppigen, grauen Locken, die Augen ruhig, aber wachsam.

Er fragte nicht weiter. Kynaros mochte ein einfacher Hirte sein, doch hatte er ein feines Gespür dafür, an welchen Stellen ein Gewässer zu tief war, eine Klippe zu steil, um sie zu überwinden.

Das Fleisch der Hirschkuh begann verlockend zu duften und dicke Tropfen Fett fielen in die Glut des Feuers, wo sie zischend verbrannten. Wir sprachen von vergangenen Tagen, wir sangen, lachten, schnitten von dem halbprohen Fleisch herunter und tranken ein wenig von dem sauren Wein, den wir mit Quellwasser

vermischten. Die Sonne war schon untergegangen, aber es wollte nicht abkühlen.

„Wir schlafen im Sommer hier draußen, Prinz Hektor“, erklärte mir Kynaros und stand umständlich auf. Er wischte sich die fettigen Hände an seinem kurzen Gewand ab. „In der Hütte ist es jetzt zu eng. Ich werde dir ein Lager aus frischem Heu aufschütten und es mit Fellen bedecken.“

Ich nickte. „Ich werde dort unter der Trauerweide schlafen“, sagte ich, „dort höre ich euch nicht so laut schnarchen.“ Ich deutete mit der Hand in die angegebene Richtung. Der Baum war uralt. Seine Äste bildeten um den Stamm herum eine Kuppel, die lang herabhängenden Zweige reichten bis auf den Boden, wie ein schützender Vorhang.

Kynaros schüttelte entsetzt die Mähne. „Dort willst du schlafen, Herr? Weißt du nicht, dass der Baum verhext ist? Niemand, der bei gesundem Verstand ist, würde dort sein Lager aufschlagen!“

Ich lachte sorglos. „Fürchtest du etwa immer noch das abergläubische Geschwätz der alten Weiber?“ Es gab eine alte Überlieferung, nach der jeder, der unter einer Trauerweide verweilte, ein schlimmes Verhängnis auf sich zog.

„Wie du willst, Herr“, gab Kynaros zögernd nach, „Ich habe dich gewarnt! Wirf mir später nicht vor, ich hätte ...“ Die Hunde waren aufgesprungen und schlugen an. Dann stürzten sie hinaus in die Nacht. Bald hörten wir leises Winseln und lautes freudiges Jaulen. Ein junger Hirte kam aus der Dunkelheit geschritten. Die Hunde wussten sich vor Freude kaum zu fassen und stiegen an ihm hoch, liefen hechelnd um ihn herum und taten auch sonst jede Dummheit, um ihn willkommen zu heißen. Die fünf waren vom Feuer aufgesprungen, und hatten vorsorglich erst einmal nach den Knüppeln gegriffen. Jetzt ließen sie sie fallen und stürzten auf den Neuankömmling zu. Ich muss gestehen, dass ich nicht mit so viel Freude und inniger Liebe empfangen worden war. Jeder wollte ein Wort des Willkommens an ihn richten, ihm mit einer sanften Berührung seine Wertschätzung erweisen. Die fünf rauen Hirten benahmen sich nicht weniger närrisch als ihre

Hunde. Der Jüngling lachte kristallklar. Noch nie hatte ich ein so unbeschwertes Lachen gehört. Ich versuchte, die Dunkelheit zu durchdringen, um ihn mir näher anzusehen. Aber schon brachte ihn Kynaros zu mir und erklärte mir mit strahlenden Augen:

„Hier bringe ich dir Alexandros, einen unserer jüngsten Hirten, Herr. Er ist der Trost meines Alters und die Freude meiner Seele. Er ist wie ein Sohn für uns alle.“

„Und ein mutiger Sohn musst du sein, Alexandros, wenn du es wagst, allein durch den wilden Ida zu wandern, bei Nacht.“

Niemand bemerkte meine Spannung, als ich ihn wiedersah, den Gott meiner Träume, die Erfüllung meiner geheimsten Wünsche. Ich lächelte den Jungen an, denn ein Junge war er, und zeigte einladend neben mich. Alexandros hatte außer dem langen Tuch über der Schulter noch einen Strick um die schlanke Taille, in dem er eine Syrinx und einen Dolch stecken hatte. Quer über die haarlose Brust spannte sich der Riemen einer Tasche aus Ziegenfell, die auf seiner Hüfte lag. Auf den langen schwarzen Locken trug er einen Kranz von frisch gepflückten Waldblumen. Seine dunklen Augen sahen neugierig in die meinen, als er sich vor mir verneigte. Sein junger, muskulöser Körper war von der erbarmungslosen Sonne des Gebirges goldbraun gefärbt. Es war Kraft in diesem Jungen, das sah man sofort. Doch war noch der Schmelz der Kindheit nicht ganz aus seinem Wesen verschwunden. Diese Zeit währt am Kürzesten im Leben eines Menschen. Darum ist sie so kostbar.

Ich bin im Königspalast von Ilion aufgewachsen und in meines Vaters Palast befinden sich die erlesensten Kunstwerke, die seltensten Kleinodien und die schönsten Sklavinnen. Doch ich kann nicht leugnen, dass dieser Jüngling ... dieser Alexandros ... noch niemals zuvor hatte ich ... seine Schönheit raubte mir den Atem. War er Dionysos selbst, der sich uns Menschen in der Gestalt eines makellosen Jünglings zeigte?

Zum Glück bemerkte Alexandros nichts von meiner Verwirrung. Er küsste meine Hand und setzte sich dann neben mich. Ich gestehe, dass dieser Kuss mich traf wie ein Blitz des Göttervaters. Meine kühle Braut Andromache ist eine erlesene

Schönheit unter den Jungfrauen, aber ich sehe sie an und ich begehre sie nicht. Wie konnte es sein, dass der rasche Kuss dieses unschuldigen Kindes die schlafende Glut meiner Lenden entzündete?

Kynaros lächelte stolz. „Er ist mutig wie ein Löwe, mein Alexandros. Du musst wissen, Prinz, dass sich vor Jahren die Wölfe hier unnatürlich stark vermehrt hatten. Eines Nachts wollte ein ganzes Rudel unsere Herde zerreißen. Wir fünf stellten uns ihnen entgegen. Ich kann dir sagen, Herr, es war ein zähes Ringen und so mancher unserer Hunde gab sein Leben in diesem Kampf. Alexandros war damals erst so groß“, Kynaros deutete mit der Hand die Höhe eines fünf- bis sechsjährigen Kindes an, „wir glaubten nicht richtig zu sehen, als inmitten des Getümmels der Junge auftauchte, einen schweren Prügel in der kleinen Hand und sich den Wölfen mutig entgegenwarf. Seit diesem Tag nennen wir ihn Alexandros – Beschützer der Männer.“

Der Junge lachte Kynaros an, neckte ihn und zauste ihm den struppigen Bart. Und Kynaros, der alte, knorrige Kynaros, wurde zum Spielgefährten, herzte und drückte den Jüngling, der ihn liebevoll umarmte. Als hätte Kynaros nicht seinerzeit einen ausgewachsenen Stier bei den Hörnern packen und zu Boden werfen können. Und konnte es vielleicht heute noch. Alexandros griff in seine Felltasche und zog vorsichtig etwas Weißes heraus.

„Hier habe ich den Ausreißer. Ich habe ihn in einem Dornengestrüpp gefunden, in dem er festhing. Bei Sonnenaufgang wäre er tot gewesen.“

Alexandros streichelte sanft über das weiche Fell des Lämmchens. Er drückte die Ebenmäßigkeit seines scharf geschnittenen Profils in das weiche Weiß, streichelte es mit seiner Wange und küsste es. Wie ich dieses Lamm beneidete!

„Das hast du gut gemacht, mein Junge! Gib mir das Tier. Ich werde mal sehen, ob nicht eines der Mutterschafe ...“, mehr hörte ich nicht von Kynaros, denn der Alte hatte sich eilig erhoben und war zu der Schafkoppel gehumpelt, das Lamm mit sich nehmend.

„Du wachst bei den Schafherden?“, fragte ich nur, um etwas